

# Wissen, um mit Informationen umzugehen

**Andreas Wyss** und **Hansjürg Jäger** haben die Plattform [www.agrarpolitik-podcast.ch](http://www.agrarpolitik-podcast.ch) aufgebaut, wo sie Interviews mit namhaften Experten zu Fragen der schweizerischen Agrarpolitik führen. Am 29. April 2023 sprach dort **Peter Moser**, seit 2002 Leiter des von ihm initiierten Archivs für Agrargeschichte. Dieser Bericht ist eine leicht gekürzte und durchgesehene Mitschrift von Mosers Antworten aus dieser Sendung (NP).

Peter Moser: Wichtig ist mir, dass wir auch in der Landwirtschaft **Bildung und Ausbildung differenzieren**, wenn wir darüber sprechen. In der Ausbildung geht es um etwas Spezifisches, um eine Ausbildung zu etwas hin. Bei Bildung ist es etwas genereller, man macht sich Gedanken über etwas und hat dann vielleicht einen etwas weiteren Horizont.

## Information und Wissen

Im Alltag und der Fachwelt setzt man Information und Wissen oft gleich, aber das trifft nicht zu. Der Zugang zu Information nimmt durch die neuen technischen Möglichkeiten fast explosionsartig zu. Das ist einerseits ein grosses Potenzial und andererseits ein grosses Problem, weil wir Informationen nicht mehr verarbeiten können. **Wir brauchen Wissen, um die Informationen zu strukturieren** und zu verarbeiten und daraus entsteht wieder mehr Wissen, um mit Informationen umzugehen.

Bei Informationen kann man darüber streiten, ob sie zutreffen, meist lässt sich das klären. Wissen hingegen ist keine objektive Grösse, Wissen ist immer umstritten. Wissen geht vergessen, man vergisst vieles, man verdrängt auch vieles. In der Gesellschaft verstehen nicht alle das Gleiche darunter und das muss immer wieder ausgehandelt werden. Das sieht man am besten am Beispiel der Landwirtschaft: **Was Landwirtschaft ist, das ist höchst umstritten** – nur ist den wenigsten bewusst, dass nicht alle das Gleiche darunter verstehen.

Es braucht ein Wissen, um junge Leute zu befähigen, mit den Informationen, zu denen sie meist einfach kommen, aber manchmal auch schwieriger, umzugehen, sie verwerten zu können. Es geht in der Ausbildung weniger darum, möglichst viele Informationen zu vermitteln, sondern um den Umgang mit den Informationen und immer wieder die Fragen: Was für grundlegende Informationen sind denn hier wichtig? Dazu gehört auch die Frage: Was ist Landwirtschaft, was wird darunter verstanden? Wir sollten nicht einfach als gegeben hinnehmen, was wir heute mehrheitlich unter Landwirtschaft verstehen. Das war nicht immer so. Die Landwirtschaft denkt oft nicht mehr selber über ihren Gegenstand nach, sondern sie ist immer beschäftigt damit, auf das zu antworten, was sie

gefragt wird. Die Fragen bestimmen auch die Antworten, das zeigt die Hierarchien, aber auch die Dynamiken, die möglich sind.

## Phasen der industriellen Einfügung der Landwirtschaft

Wir unterteilen in der Agrargeschichtsschreibung die letzten 150 Jahre in zwei Phasen. Die erste Periode etwa von der Mitte des 19. bis Mitte des 20. Jahrhunderts nennen wir eine «agrarisches-industrielle Wissensgesellschaft». Für die Zeit seither sprechen wir von einer «industriell-agrarischen Wissensgesellschaft». Was wir damit meinen, ist, dass man in der ersten Periode davon ausgegangen ist, dass die Landwirtschaft so werden soll, wie die Industrie schon ist, aber man ist sich bewusst gewesen, dass das eigentlich so nicht geht, weil die Landwirtschaft einen Teil ihrer Ressourcen im Produktionsprozess reproduziert. Das macht die Industriegesellschaft nicht.

Dann aber seit den 1950er Jahren, mit den neuen technischen Hilfsmitteln, der Motorisierung, dem Zugang zu den Ressourcen der Lithosphäre [z. B. Erdöl aus dem Erdinneren], mit der Chemisierung kam man zur Ansicht: Landwirtschaft kann man wirklich wie die Industrie betreiben. Das stimmt bis zu einem gewissen Grad, aber nicht ganz. Schon in den 1960–70er Jahren kamen die Probleme und **man hat dann versucht, Produktion und Ökologie zu trennen**. Das ist eine typische Sichtweise von der Industrie her, dass diese beiden Bereiche nichts miteinander zu tun haben.

## Entstehung der landwirtschaftlichen Ausbildung

Schon in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts waren fast die gleichen Institutionen mit der Ausbildung beschäftigt wie heute noch. Die landwirtschaftlichen Schulen sind im Wesentlichen in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden. Sie wurden erfolgreich, weil sie sich an die agrarischen Realitäten angepasst haben. Sie wurden gegründet als «Gymnasien auf dem Land», als kleine Akademien, die Rüti oder der Strickhof. Aber die jungen Bauern kamen nicht zahlreich, weil sie im Sommer nicht abkömmlich waren. Deshalb hat man in den



*Selbstinszenierte Landwirtschaft, ca. 1950er Jahre.* Foto: demokratiewebstatt.at

1880er Jahren die Winterschulen gegründet, dann funktionierte es.

**Was wir heute jedoch nicht mehr haben, das sind im agrarischen Bereich die Bildungsinstitutionen.** Zum Beispiel im Kanton Bern die OGG oder das gesamtschweizerische Bauernsekretariat. Die hatten bis Mitte des 20. Jh. ganz wichtige Funktionen, weil sie zum agrarischen Wissen beigetragen haben und dabei eine Begrifflichkeit geschaffen haben, mit der man präzise über das Agrarische sprechen kann. Zum Beispiel der **«Ertragswert»**. Wenn Sie mit dem Boden nicht handeln wollen, sondern ihn bewirtschaften wollen, dann müssen Sie auch wissen, was der Wert des Bodens für die Produktion ist. In einer kapitalistischen Gesellschaft gibt es keinen Unterschied zwischen dem Preis und dem Wert, in der Landwirtschaft schon. Am Ende des 19. Jh. wussten die Bauern nicht, wie viel sie für den Boden bezahlen sollen, weil sie kein Instrument zur Berechnung hatten. Also hat man den Ertragswert als Instrument entwickelt, obwohl das gesellschaftlich höchst umstritten war: Die Volkswirtschaftslehre hat gesagt: Das gibt es nicht. Die agrarischen Kreise haben gesagt, doch, wenn wir das benennen wollen, dann braucht das auch einen Begriff dafür.

Wer hat damals die Winterschulen besucht? Die Leute haben früher anders gelernt als heute. Viele junge Bauern, die einen Hof übernommen haben, sind damals auf die landwirtschaftlichen Schulen gegangen, wo sie von Agronomen unterrichtet wurden, die von der ETH kamen und davor in der Regel auch eine landwirtschaftliche Schule durchlaufen hatten. Die Bäuerinnen haben ihre gesonderte Ausbildung gehabt mit Schwerpunkt auf die Hauswirtschaft und allgemein die bäuerliche Wirtschaft. Und es gab auch eine recht grosse Anzahl von Dienstboten, die eine landwirtschaftliche Schule absolviert haben, das war regional aber sehr unterschiedlich.

In der Zwischenkriegszeit ist **das landwirtschaftliche Lehrjahr** eingeführt worden. Das ist **modelliert an der industriell-gewerblichen Ausbildung**, ist aber dem agrarischen eigentlich quer. Die Winterschulen hatten sich noch als Akademien verstanden, wie man ihren Bibliotheken ansehen konnte. Das landwirtschaftliche Lehrjahr wurde erst langsam, in den 1950er–70er Jahren, erfolgreich. Dann haben die meisten zwei Lehrjahre gemacht und zusätzlich noch die Winterschule. Das hängt auch damit zusammen,

dass in der 2. Hälfte des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts noch relativ viele **Quereinsteiger** Landwirte werden wollten. Das war damals auch vom Prestige her anders gewichtet, als es heute vielleicht ist. Diese Leute mussten die Praxis lernen, die haben sie in der Regel auf den Gutsbetrieben gelernt, die den landwirtschaftlichen Schulen angegliedert waren, was diejenigen, die aus der Landwirtschaft kamen, ja nicht brauchten.

### Schritte hin zur Pfad-Abhängigkeit

Heute in der aktuellen Debatte um die Reorganisation der Berufsbildung ist deutlich, dass man sich an vielen Orten in der Landwirtschaft **nicht einig ist, wie Ausbildung geschehen sollte**, welche Inhalte darin enthalten sein müssen. Der Streit ist die Norm. Überall streitet man sich, wie man es machen sollte, auch in anderen Bereichen sind nie alle zufrieden, das ist ganz normal. Der Alltag besteht aus Auseinandersetzungen und Streit. Das ist etwas Gesundes, das sollte man nicht beklagen, sondern willkommen heissen. Was eher ein Problem ist, das ist, dass man sich in eine Pfadabhängigkeit begeben hat. **Gerade über die formale Angleichung der Ausbildung hat man den Stellenwert der Bildung etwas vergessen**, die ist etwas ins Abseits geraten. Das ist aus meiner Sicht nun das Problem: dass das, was Landwirtschaft sei, sehr stark von aussen definiert wird – von einer Gesellschaft, die sich nicht damit auseinandersetzt.

Ein Beispiel: Ich wurde mal angefragt, ein Referat an einer landwirtschaftlichen Schule zu halten. Ich sass dann auf einem Stuhl, der war angeschrieben mit **«Direktzahlungskurs»**. Das zeigt, dass eine Verengung stattfindet dessen, was man unter Landwirtschaft

versteht. Nämlich berechtigt zu sein, Direktzahlungen zu beziehen. Das ist zwar ein krasses Beispiel, aber bringt das Problem auf den Punkt. Nicht der Streit ist für mich also das Problem, sondern dass über sehr viele Dinge gar nicht mehr geredet wird.

**Die Frage der Biodiversität ist ein Beispiel.** Man kann lernen, wie man mit den Möglichkeiten und Einschränkungen, die man hat, etwas erreichen kann. Man könnte aber auch reflektieren: Wie entsteht Biodiversität? Nicht nur, wie wird sie erhalten oder nur möglichst langsam zerstört. Die Biodiversität ist nicht einfach da, die entsteht über Reproduktionsprozesse. Diese Fragen haben in der heutigen agrarischen Institutionenlandschaft einen sehr geringen Stellenwert, weil man immer nur eine Antwort finden will auf eine Frage oder Anforderung, die einem gestellt wird. Deshalb sehe ich das Problem, dass man in eine Pfadabhängigkeit geraten ist.

Die Landwirtschaft hätte die Kompetenzen, auch in der Gesellschaft mehr über die Probleme zu sprechen und zu reflektieren und somit in einen intellektuellen Austausch auf Augenhöhe zu kommen. Das ist nicht sehr populär heute, populär ist vielmehr, Antworten auf Fragen oder Anforderungen zu geben. Das hängt mit dieser Abhängigkeit zusammen. Ich habe mal ein Buch geschrieben: **Integration durch Unterordnung**. Das heisst, die Landwirtschaft hat versucht, sich in die Industriegesellschaft zu integrieren. Das ist nachvollziehbar, aber führt dazu, dass wir dann auch an industriellen Normen gemessen werden. Wir wollen sozusagen die Länge einer Strecke mit einem Hohlmass messen und sind uns nicht bewusst, dass das Probleme geben könnte. ●



Lehre bei einem Direktzahlungskurs. Foto: baselland.ch